Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 6 (1965)

Heft: 9

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kalter Krieg – schlechtes Wetter

Unter der stalinistischen Aera verwandelten sich selbst die Schlechtwetterfronten aus der UdSSR in schönes Wetter.

Wie aus der ungarischen literarischen Wochenschrift «Elet es Irodalom» hervorgeht, stellte diese Umwandlung nur eines der Probleme dar, denen sich die ungarischen Nachrichtenredaktionen in jener Zeit gegenüber sahen.

«Elet es Irodalom» berichtet von dem Verhalten eines Nachrichtenredakteurs im Jahre 1952, der den täglichen Wetterbericht des Meteorologischen Instituts las. «Kalte Winde östlich des Urals», hiess es da. Das war aber offensichtlich ganz unmöglich, da ja die UdSSR östlich des Urals liegt. Also, so heisst es in der Wochenzeitung weiter, weigerte er sich, diese Meldung zu bringen.

Seit dieser Zeit habe sich nun natürlich viel geändert, aber «einige Ueberreste sind noch immer vorhanden», schreibt das Blatt. Die Redakteure sollten ihre Meldungen ein wenig schneller und ein wenig objektiver herausbringen.

Eines der Probleme, denen sich die ungarische Presse noch immer gegenüber sehe, bestehe darin, dass die ausländischen Nachrichtenagenturen über ungarische Ereignisse häufiger eher berichteten, als die Blätter im eigenen Land. Dies führe dazu, dass die Bevölkerung der westlichen Länder über günstige oder ungünstige Entwicklungen in Ungarn weitaus früher unterrichtet seien, als die Ungarn selber.

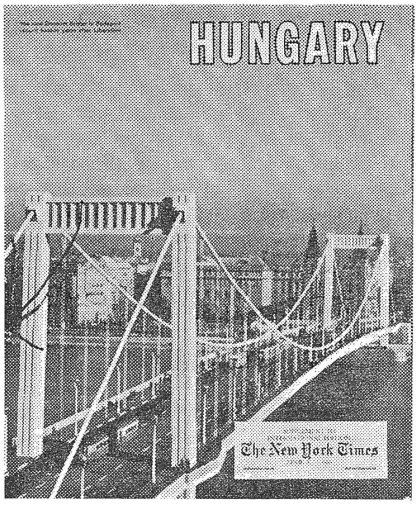
«Elet es Irodalom» klagt auch darüber, dass die ungarischen Journalisten ihre Berichte häufig vage oder phrasenhaft abfassten, um die Leute auf diese Art auf unangenehme Nachrichten vorzubereiten.

Der Artikel nannte dann als Beispiel einen Bericht, der die Ueberschrift trug «Preisregulierungen». Der Artikel brachte die schlechte Nachricht, dass Preiserhöhungen bevorstünden.

«Diese Ankündigung hätte eine klare und deutliche Ueberschrift gebraucht», schreibt das Blatt, «so dass alle Leser gleich verstanden hätten, dass die Preise für Schnaps und Telephon erhöht worden sind.»

Der Verfasser des in «Elet es Irodalom» erschienenen Artikels befürwortet aber nicht in jedem Fall die Veröffentlichung der Wahrheit und nichts als die Wahrheit, sondern zeigt seltsames Interesse daran, den Ungarn Nachrichten vorzuenthalten, die «gefährlich» sein könnten. So spricht er sich gegen die Veröffentlichung von Berichten aus, die sich gegen die ungarische Aussenpolitik richten, da «dies dazu führen könnte, dass die Leser sich eine falsche Vorstellung machen. Sie könnten die Tatsache, dass wir solche Berichte veröffentlichen, dahingehend interpretieren, dass wir auch mit dem Inhalt einverstanden sind.»

Dass es gerade bezüglich Auslandsberichterstattung auch heute noch zu seltsamen Begebenheiten kommen kann, belegt der nachfolgende Beitrag.



Diese zweimal als Anzeige (Advertisement) gekennzeichnete Beilage der «New York Times» wurde in der ungarischen Presse als Beitrag der amerikanischen Zeitung selbst hingestellt. Als Beweis dient die Reproduktion der ersten Seite, wobei der Ausdruck «Advertisement» (im Fenster, links und rechts in der untersten Zeile) nicht lesbar ist.

Die Beilage

Zwar ist die ungarische Presse nicht mehr darauf angewiesen, wie zur stalinistischen Zeit Wetterberichte zu fälschen, aber leichte Korrekturen an einfachen Tatsachen unterlaufen ihr doch noch.

Ein nicht gerade schwerwiegendes, aber hübsches Beispiel war in der Budapester Wochenzeitschrift «Magyaroszag» (Nr. 16/1965) zu finden. Hier wurde die erste Seite einer Annoncenbeilage der amerikanischen Zeitung «The New York Times» reproduziert, und im Begleittext hiess es: «Die ‚New York Times' veröffentlicht in ihrer Nummer vom 3. April eine umfangreiche Bilderbeilage über Ungarn. Das geschmackvoll zusammengestellte Heft von 16 Seiten umfasst ... (hier werden Beiträge und Verfasser aufgeführt). Die Inserate zeigen das grosse Angebot des ungarischen Aussenhandels.»

Im ganzen Text fehlt aber der geringste Hinweis darauf, dass es sich bei der gesamten Beilage um eine Anzeige handelte, die von den ungarischen Auftraggebern redigiert und bezahlt wurde. Vermutlich übrigens teuer genug.

Die Angelegenheit ist ja nicht dramatisch zu nehmen. Eine Tatsachenkorrektur, die sich um den Nachweis westlich-kapitalistischer Sympathie für Ungarn bemüht, ist zudem im Geiste sympathischer als Tatsachenfälschungen in umgekehrter Richtung. Als Indiz für die neue Tendenz wäre sie sogar beinahe begrüssenswert.

Hier muss allerdings beigefügt werden, dass in Ungarn gegenwärtig die Schraube eher wieder angezogen wird.

Die neuen ideologischen Richtlinien, die in der Märzsession des Zentralkomitees angenommen und in der Aprilnummer der theoretischen KP-Monatszeitschrift «Tarsadalmi Szemle» veröffentlicht wurden, zeigen den Willen der Partei, der ideologischen Aufweichung mit verstärkter Disziplin zu begegnen. Bezüglich weiterer Demokratisierung, kultureller Emanzipation, Diskussionsfreiheit und Kritik an systemgebundenen Erscheinungen wird mit dem roten Stopplicht geblinkt. Versteifte Umgangsformen machen sich bereits im Reiseverkehr nach dem Ausland bemerkbar, da man anscheinend mit der Visumserteilung wieder zurückhaltender geworden ist.

Noch lässt es sich nicht sagen, ob es sich dabei um eine Parallele zur polnischen Entwicklung (graduelle Abkehr von der Liberalisierung) handelt, oder nur um eine «Zwischenbremsung». Von einem neuen Kurs kann man jedenfalls auch nicht reden. Wahrscheinlich will zwar die Partei eine Fortsetzung der «liberalen» Linie, fürchtet aber die Auflösungserscheinungen, die sich bei einem «revisionistischen» Verhalten des Regimes zu einer Bedrohung des Systems selbst ausweiten können. In dieser oder jener Form sehen sich heute alle kommunistischen Staaten Europas dem gleichen Dilemma gegenüber. Die Wahrscheinlichkeit wird wohl immer geringer, dass sie das Rad nach Belieben zurückdrehen können. Aber solche Bremsvorgänge wie in Ungarn (und seit einiger Zeit auch in der Tschechoslowakei) erinnern uns doch daran, dass der Liberalisierungsprozess erstens noch nicht so zwingend ist und sich zweitens in einem diktatorischen Rahmen abspielt. Und solange die Struktur diktatorisch bleibt, ist keine Garantie gegeben.

Schwein bleibt Schwein

Aus dem kommunistischen Albanien erreicht uns eine Geschichte, die uns einen neuen Helden bringt. Der Held ist das Schwein, das ganz gewöhnliche grunzende, schinkenspendende Schwein, das ein Opfer der «rückständigen Bräuche» und «religiösen Vorurteile» der Bewohner von Fieri wurde, einem der Landwirtschaftszentren Albaniens.

Die Geschichte der Opferung der sozialistischen Schweine wegen «überholter Vorstellungen» kam in einer der jüngsten Ausgaben der Tageszeitung der albanischen KP, «Zeri i Popullit», ans Licht.

Der Bericht gilt als Beispiel für die überholte Handlungsweise, die es immer noch, nach 20 Jahren politischer und ideologischer Beeinflussung des Volkes, gebe, und durch die der albanischen Wirtschaft so grosser Schaden zugefügt werde.

Die Geschichte zeigt aber auch, wie es der hauptsächlich mohammedanischen Bevölkerung des Landes immer wieder gelingt, ihre religiöse Ueberzeugung mit dem kommunistischen Dogma in Einklang zu bringen, in diesem Fall das Verbot, Schweinefleisch zu essen mit dem Gebot der kommunistischen Planwirtschaft, die Produktion zu steigern.